

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 7

Artikel: Charakterkunde und Erziehung [Fortsetzung]
Autor: Parmil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Charakterkunde und Erziehung*

IV. Die alte Einteilung der Menschen nach vier Temperaturen.

a) Begriffsbestimmungen.

Schliesslich bewährt sich immer noch am besten die alte Einteilung der Menschen nach vier Temperaturen. Vorerst ein Versuch von Begriffsbestimmung und -abgrenzung. Was bedeutet eigentlich das Wort Temperament? Wir haben es bereits in der eben erklärten Zweiteilung gefunden. Gemeint war damit der innere Aufbau, die Struktur des Menschen als Zeugungskraft der Lebensäußerungen sowohl im abgeschlossenen Ichkreis wie im Verkehr mit der Umwelt. Die Vertreter dieser neueren Charakterkunde nennen ihre Richtung: Strukturpsychologie. In ihrem Sinne ist also das Temperament die Zeugungsquelle der persönlichen Lebensdynamik. Der durch den jahrhundertalten Gebrauch erhärtete Sinn des Wortes Temperament ist leichter zu fassen: Das Temperament ist die Art und Weise, in welcher der Mensch von Natur aus — spontan, sagt der Lateiner — die Eindrücke der Umwelt oder seiner eigenen Innenwelt aufnimmt, sie fühlt und mit Gegenwirkungen beantwortet. In gedrängten Worten hat man den Begriff Temperament so bestimmt: Das Temperament ist die ganze Gefühls- und Strebensveranlagung des einzelnen Menschen. Das Wörterbuch ist noch kürzer, jedoch dann vielleicht zu knapp: Das Temperament, schreibt es, ist die individuelle Gemütsart. — Oft wird das Wort Temperament mit dem Worte Charakter ausgetauscht. Eine Abgrenzung der beiden Begriffe ist also notwendig. Das Temperament ist naturhaftes Aufnehmen von Eindrücken und Empfindungen, naturhaftes Fühlen und Handeln unter ihrer Einwirkung. Der Charakter aber ist bewusstes und gewolltes Beherrschen der naturhaften Regungen, der Willeneinsatz zur Verdrängung der bösen und Förderung der guten

Neigungen der Natur, in einem Wort das tatkräftige Streben nach Veredlung der Natur — im übernatürlichen Leben das ernste und treue Mitwirken mit der göttlichen Gnade. „Charakter“, erklärt treffend Klug, „ist das in sittliche Zucht genommene, geläuterte, durchgebildete, zur werthaltigen Reaktion und Tat dauernd geneigte Temperament.“ Der Charakter setzt also das Temperament voraus und fügt im Lichte des Verstandes und unter dem Einfluss des Willens die sittliche Wertung, die Auslese zwischen den guten Anlagen und den bösen, die zum Höchstmass gesteigerte Entfaltung der ersten und die Bekämpfung der andern hinzu. Wir dürfen also den Charakter mit diesen Worten bestimmen: Der Charakter ist die Gesamtheit der Gewohnheiten, die sich der Mensch nach den Richtlinien des sittlichen Ideals aneignet, Gewohnheiten, durch welche die wertvollen Eigenschaften seines Temperamentes zur Entfaltung gelangen, die wertlosen aber verkümmern müssen.

b) Die überkommene Gliederung.

Von alters her hat man nach der Art, wie die Eindrücke aufgenommen werden, wie sie sich im Gemüte auswirken und durch Strebenskundgebungen beantwortet werden, vier Temperaturen unterschieden:

die Phlegmatiker,
die Sanguiniker,
die Choleriker
und die Melancholiker.

Die Benennungen sind der griechischen Sprache entlehnt und deuten auf das vorwiegende System im Körperbau hin. Das phlegmatische Temperament wäre also das der vorwiegenden Schleimflüssigkeit; das sanguinische das des starken Bluteinschlages; das cholerische das des vorherrschenden Einflusses der Galle; das melancholische das der sogenannten „schwarzen Galle“. Das letzte Glied der Einteilung liegt nicht auf der geraden Linie mit den andern. Das Grund-

* Siehe Nr. 6.

wort „Schwarzgalligkeit“ enthält den Sinn von Krankhaftem. Es handelt sich offenbar um eine Abart des cholerischer Temperamentes, das durch nachhaltigen Einfluss von unangenehmen Erlebnissen oder durch Krankheiten, vielleicht auch durch dauern den seelischen Aerger beeinflusst worden ist. Der Melancholiker ist nur der verbitterte Choleriker. Einige Zeilen aus „Temperament und Charakter“ (S. 46—48) von Dr. R. Allers beleuchten unsere Bemerkung hinsichtlich des melancholischen Temperamentes: „Man kann beobachten,“ schreibt er, „dass manche Krankheiten das Temperament mehr oder weniger regelmässig in bestimmter Richtung beeinflussen. Dafür sind schon manche Redewendungen der Alltags sprache ein Beleg; so etwa der Ausdruck: ein galliches Temperament (Melancholie übrigens heisst aus dem Griechischen übersetzt: Schwarzgalligkeit, so dass also schon die Alten hier eine Abhängigkeit vermutet haben). Auch manche Nierenerkrankungen, ferner zuweilen solche des Herzens, des Magens u. a. können das Temperament in kennzeichnender Weise verändern . . . Man weiss auch, und das schon seit langem, dass zuweilen heftige Gemütsbewegungen und, viel öfter, besondere Schicksalsfügungen das Temperament eines Menschen grundstürzend zu wandeln vermögen.“

Wir möchten also als viertes Glied der Einteilung das Temperament des vorherr schenden Nervensystems einsetzen und uns folglich an die Einteilung verschiedener fran zösischer Seelenforscher halten. Dabei ist zum vornherein zu bemerken, dass wir in deutscher Sprache das Wort nervös gerne für leicht erregbare oder nervenschwache Menschen anwenden oder damit auch Leute, besonders aber Kinder, bezeichnen, die sich ganz in Bewegungen ergehen. Sehr oft wird einfach der lebhafte Sanguiniker nervös ge nannt. — Wir dürfen auch nicht vergessen, dass es sich beim Einfluss eines vorherr schenden Nervensystems nicht so sehr um die Bewegungsnerven handelt als vielmehr um

die aufnehmenden, die Nerven des Empfindens und des Wahrnehmens und deren Bahnungszentrum, das Gehirn. Auch ist nicht die Stärke der Nerven massgebend, sondern ihre Feinheit. Dank dieser Feinheit dringen die Eindrücke in die Tiefe, lassen aber auf Gegenwirkung warten, so dass der Mensch des vorherr schenden Nervensystems eher ruhiger ist als ein Mensch der Bewegung.

Da das Temperament wesentlich auf der körperlichen Beschaffenheit beruht, ist es selbstverständlich, dass es dem Einfluss der Vererbung unterliegt. Hätten zum Beispiel beide Eltern das gleiche Temperament, so bestände auch die höchste Möglichkeit, dass die Nachkommen in dieser Beziehung gleich gerichtet wären. Wir sprechen aber aus drücklich nur von Wahrscheinlichkeit, da die Vererbung sich auch sprunghaft vollziehen kann. — Auf Grund der erwähnten Beziehung von Temperament zu Körperbau müssen wir auch erwarten, dass Nahrung, Klima, Gesundheit und Alter ihre nicht unbedeutende Wirkung haben. Eine erhitzende Nah rung muss notwendigerweise ein hitziges Temperament noch hitziger machen. Neben bei gesagt, in dieser Hinsicht dürfen wir von unserer schweizerischen Ernährungsart nicht erwarten, dass den scharfen Temperaturen der Kampf ums Gleichgewicht erleichtert werde. Wir essen bestimmt zu viel Fleisch und trinken zu viel alkoholhaltige Getränke. — Vom unterschiedlichen Einfluss des Klimas muss es folgerichtig herrühren, dass der Südländer lebhafter ist, der Nordländer schwerfälliger: die Sonne beschleunigt natür lich die Tätigkeit der Blutdrüsen und den Kreislauf des Blutes; die langen Winter des Nordens und die durch den Kampf gegen die Kälte mehr belastete Verdauung verlang samen diese organischen Funktionen. — Ebenso klar ist es, dass das gleiche Temperament sich beim männlichen Geschlecht nicht in derselben Weise kundgibt wie beim weiblichen.

Um unsere Zerlegung der Temperaturen fasslicher zu gestalten, möchten wir sie jewei

len an Hauptmerkmale knüpfen und die andern Eigenschaften des Geistes, des Willens, der gesellschaftlichen Einstellung in logischer Reihe davon ableiten. In dieser Arbeitsrichtung können wir die Temperamente als Gemütsart mit einem Wort bestimmen.

Abgeänderte Gliederung:

Das phlegmatische ist die ruhige Gemütsart,
das sanguinische die frohe Gemütsart,
das cholericische die leidenschaftliche Gemütsart,
das Temperament des vorherrschenden Nervensystems die ernste Gemütsart.

(Da „ernst“ und „düster“ keineswegs gleichwertig sind, erscheint auch hier wieder klar, dass sich das erwähnte Temperament nicht mit dem von jeher genannten melancholischen Temperament deckt.)

c) Mittel der Erkennung.

Auf den ersten Blick müssen die beiden Gegensätze auffallen: ruhig und leidenschaftlich, froh und ernst. Tatsächlich ist der Choleriker das Gegenbild zum Phlegmatiker, der Mensch mit vorherrschendem Nervensystem das Gegenbild zum Menschen mit vorherrschendem Blutsystem. Der Phlegmatiker wird langsam erregt, Empfindungen und Eindrücke sind bei ihm nicht tief; der Choleriker, im Gegenteil, hat rasche und heftige Erregungen, Empfindungen und Eindrücke dringen in die Tiefe und bleiben. Der Sanguiniker ist ebenfalls schnell und stark erregt; aber die ganze Gemütsbewegung verflüchtet sich bald. Im Gegenteil wird der Mensch des betonten Nervensystems langsam und schwach erregt, aber der Eindruck wandert zu den inneren Gefühlszentren und durchdringt sie völlig: die „Spuren“ prägen sich ein und bleiben. Der Antrieb zur Gegenwirkung ist stark beim Choleriker und beim Sanguiniker, schwach beim Phlegmatiker und

beim Vertreter des Nerventemperaments; Choleriker und Sanguiniker sind also eher aktiv; Phlegmatiker und Nervenbeherrschte eher passiv. Wir haben folglich ein richtiges Schachbild von Gegensätzen und Uebereinstimmungen. Choleriker und Sanguiniker stimmen überein in der Raschheit und Stärke der Erregung, im Drang zum sofortigen Gegenangriff; sie unterscheiden sich durch die Tiefe und die Dauer der Gefühle, beim Sanguiniker sind sie an der Oberfläche und verschwinden bald; beim Choleriker gehen sie in die Tiefe, erwachen in der Folge wieder mit Wucht und wirken so auf die Dauer. Phlegmatiker und Menschen des vorwiegenden Nervensystems gleichen einander im langsamen und schwachen Tempo der Erregung, in der mehr passiven Haltung im Moment der Empfindung; sie sind einander entgegengesetzt durch die Tiefe und die Dauer der Gefühle: Diese sind nicht tief und nicht dauernd beim Phlegmatiker, während sie bei vorherrschendem Nerveneinfluss die Tiefe der Seele erreichen und in ihr bleiben. Die Gefühltiefe und -dauer stellt also anderseits das letztere Temperament neben das cholericische, die Art der Erregung und der Gegenwirkung das phlegmatische neben das nervenbetonte Temperament. Einige äussere Zeichen, obwohl sie auch von rein geistigen Verstandes- und Willenswirkungen bedingt sein können, mögen doch ein Interesse bieten.

Das Auge des Cholerikers ist feurig, bestimmt, scharf; das des Sanguinikers heiter und freundlich; das des Phlegmatikers matt und sorgenlos; das des Nervenbeherrschten tief und besorgt. Der Gang des letzteren ist gemessen und trotz feiner Glieder eher langsam; der des Phlegmatikers saumselig und gemütlich; der des Sanguinikers leicht und flink; der des Cholerikers fest, entschieden, vorwärts drängend.

d) Der Phlegmatiker.

Das Hauptmerkmal des Phlegmatikers ist also die Ruhe. Da sein Urteil nicht von star-

ken Leidenschaften oder von gefühlsbetonten Voreingenommenheiten beeinflusst wird, ist es gewöhnlich sicher. Dies ist ein gewaltiger Vorteil, besonders heute, wo die durch Zeitung und Rundfunk verbreiteten Nachrichten beständig die Menschen in Erregung bringen, wo die Ichsucht und der Nationalstolz so allgemein auf die Wertschätzung und die Stellungnahme einwirken. Dank seiner bedächtigen Denkart und seiner Urteilssicherheit eignet sich der Phlegmatiker vorzüglich zur Seelenberatung. — In Willenssachen zeichnet er sich durch die Geduld aus. Beharrlich und unverdrossen hält er aus bei dauernden Unternehmungen. Die Schwierigkeiten vermögen es nicht leicht, ihn zu entmutigen. Er ist nicht derjenige, der draufgängerisch gegen die Hindernisse rennt; er umgeht sie. — Innerlich ist er meist zufrieden. Niedergeschlagenheit und Trübsinn kennt er kaum. Mit seiner schwachen Gefühlsart hat er keine grosse Mühe, sich selbst zu beherrschen, was ihm wiederum die Aufgabe des Befehlens ziemlich leicht macht. — Im Verkehr mit den Mitmenschen ist er übrigens verträglich. Folglich duldet man ihn auch sehr wohl in Gesellschaft. Einzig dem Choleriker kann er es nicht treffen: er ist ihm zu formlos, zu wenig rassig, wie man heute sagt.

In einem gewissen Sinne kann man behaupten, dass jeder Mensch die Fehler hat, die seinen guten Eigenschaften entsprechen. Die Ruhe des Phlegmatikers hat auch ihre Kehrseite: er ist zur Gleichgültigkeit geneigt. Der Mangel an Erregbarkeit macht ihn geistig unpersönlich: die Originalität ist nicht bei ihm zu suchen. Auch seine Redeart ist unlebendig, gestaltlos. Das gibt ihm oft den Anschein von schwacher Begabung. — Sein Wille, dem Feuer und Schwung fehlen, ist auch ohne Tatkraft. Von ihm sind keine grossen Initiativen zu erwarten. Man darf zufrieden sein, wenn er seine tägliche Pflicht regelmässig und pünktlich erfüllt. Nicht ungern wird er nachlässig und zeigt auch in der religiösen Betätigung keinen grossen Eifer. —

Da seine Gefühle weder tief noch stark sind, wird er nie zum hinreissenden Redner oder Führer. Sein Führungstalent besteht lediglich in der klaren Sicht, die ihn fähig macht, auch anderen den sicheren Weg zu zeigen. — Seine Gesellschaft sucht er gern am Tisch: gut essen und trinken, die Mahlzeiten mit einer vorzüglichen Zigarre abschliessen, das gefällt ihm. Man denkt unwillkürlich an die Engländer und die Holländer, bei denen dieses Temperament häufig sein dürfte. Zu Geschäften taugt der Phlegmatiker gewiss ausserordentlich, denn dazu braucht's kein inneres Feuer und keine mächtigen Gefühle, sondern kaltblütige Berechnung und Ausdauer.

e) Der Sanguiniker.

Der Sanguiniker ist von leichtem, frischem Blut durchflutet. Er ist heiter und froh: das ist sein Hauptmerkmal. Es mögen seine Empfindungen und Eindrücke angenehm oder unangenehm sein, er bleibt bei seiner zuverlässlichen Lebensbejahung. Auch Beleidigungen ändern nicht viel daran; sie dringen ja nicht in die Tiefe seiner Seele, folglich färben sie auch wenig oder nur vorübergehend auf seine Gedankengänge und Urteile ab. Die Ungerechtigkeiten sind bald vergessen und die Gemütserregungen wieder gedämpft. Sogar über Misserfolge schwingt sich der Sanguiniker leicht hinweg. In einem Wort, er nimmt das Leben von der guten Seite. — Sein Wille ist fügsam. Daher seine grosse Anpassungsfähigkeit. Nichts in seinem Wesen hält ihn starr an Meinungen oder Auffassungen. Er ist beweglich, deshalb auch versöhnlich. Er spielt nicht übel den Vermittler, und sein Kummer ist nicht gross, wenn die Linie der Grundsätze dabei etwas gebogen wird. In Politik wird er seiner Natur gemäss zum Opportunismus neigen. Diese Stellungnahme, sofern es eine Stellungnahme ist, scheint selbstverständlich bequemer, und die Bequemlichkeit ist seine Schwäche. Seine Anpassungsfähigkeit, wir dürfen fast sagen sein Anpassungsbedürfnis macht ihm auch den Gehorsam leicht. Aus diesem Grund

wird das sanguinische Kind oft von den Eltern und Lehrern bevorzugt. Verdienst ist leider keines an diesem Gehorsam, wohl aber etwas ungerechte Parteilichkeit an der Bevorzugung der Erzieher, die eine natürliche Neigung als Tugend anschauen. — Mit Herzenseigenschaften ist der Sanguiniker vornehmlich begabt: er ist liebenswürdig, mitleidsvoll, freigebig, dienstbereit. Wenn er auf Irrwege gerät, ist er leichter als andere zurückzuführen. — Er gewinnt sich Freunde ohne Mühe. Ueberhaupt sieht man ihn gerne in Gesellschaft, denn wo er ist, geht's gewöhnlich gemütlich zu. Er ist offen und vertraut. Seine Person bringt Sonne. Auch im Kloster sind Sanguiniker willkommen, denn Fröhlichkeit wird im Klosterleben begrüßt.

So glücklich dieses Temperament zu sein scheint, es hat doch bedenkliche Schattenseiten. Der Sanguiniker ist oberflächlich und oft geradezu leichtsinnig. Entsprechend seinen Empfindungen und Eindrücken, die keine tiefen Wurzeln fassen, dringt auch sein Denken nicht tief. Wenig konzentriert im Horchen und im Studium, meint er Reden und Werke verstanden zu haben, wenn er vom ganzen Gehalt nur den Schaum obenab genommen hat. Aus Mangel an Vertiefung und gründlichem Verständnis, bildet er sich nicht selten falsche Urteile. Zur Oberflächlichkeit paart sich die Einstellung aufs Aeussere. Der Sanguiniker hat Gefallen an körperlichen Formen, an schönen Kleidern, an feinen Gesichtszügen. Er ist eitel, selbstgefällig, der Schmeichelei zugänglich, lacht gern über andere, macht sich selbst aber lächerlich durch den häufigen Gebrauch des Spiegels. Der eitle Mensch neigt zur sinnlichen Liebe u. Freundschaft. Sogenannte Liebeleien schleichen sich recht gerne in das Leben des Sanguinikers hinein. Es ist eine Folge der Erbsünde, dass äussere Schönheit nicht ohne Gefahr gesucht und gehegt wird. Dieser Gefahr ist das sanguinische Temperament besonders ausgesetzt, natürlich auch der Eifersucht und dem Neid. — Noch ein Fehler ist dem Sanguiniker eigen: die Unbeständigkeit. Da sich seine

Gemütsbewegungen so leicht und schnell verflüchten, geht er von Gefühl zu Gefühl, von Stimmung zu Stimmung, von Gedanke zu Gedanke, von Begeisterung zu Begeisterung. Dieser unstete Wechsel im Innern macht ihn auch unstet in der Aufmerksamkeit, in der Arbeit, in den Unternehmungen. An schönen Plänen fehlt es ihm nicht: die Ausführung aber ist Sache der Beharrlichkeit, und diese ist nicht das Vorteil des Sanguinikers; darum hat er oft Misserfolge. Zu diesen trägt seine Opferscheu ebenfalls bei: er ist nicht der Mensch der Ueberwindung, der Busse, im Gegenteil eher ein Genussmensch, der gerne mit einem guten Glas Wein seinen goldenen Humor erneuert. Seine Zunge löst sich dann erst recht und er kann sich einem unerschöpflichen Geschwätz ergeben.

f) Der Choleriker.

Choleriker sind „Streber“ sowohl im günstigen wie im ungünstigen Sinne des Wortes. Das Hauptmerkmal dieses Temperaments ist das innere Feuer, der Tatendrang. Auf die Choleriker trifft das Wort des französischen Geschichtsforschers de Toqueville zu: „Nur wer in seinem Innern Feuer fühlt, der kann Grosses leisten. Choleriker sind zu Grossem fähig. Sie sind leidenschaftlich: entweder verfolgen sie leidenschaftlich das Gute, oder sie versenken sich leidenschaftlich ins Böse.“ — Geistig sind sie gewöhnlich gut begabt, indem ihre Intelligenz ihren raschen, scharfen und tiefen Eindrücken entspricht. In der Bildung von Begriffen sind sie konzentriert, sie gliedern diese letzteren in stark gebundenem Aufbau, verknüpfen Ziel und Mittel zu einem organischen Ganzen und schmieden so Pläne mit festem Zusammenhang. Ihre ausserordentliche Zielbewusstheit bezeichnet sie zum Führertum. — Auch durch seine Willensbegabung eignet sich der Choleriker vorzüglich zu diesem Zwecke. Er ist rasch in der Entscheidung, tatkräftig in der Durchführung und eifrig in der Arbeit. Vor den Opfern scheut er sich nicht, fürchtet sich auch nicht vor den Schwierigkeiten. Wenn er sich

zu einem Unternehmen entschlossen hat, so muss es gehen. Nicht bloss in weltlichen Dingen ist sein Verhalten dieser Art, sondern auch im übernatürlichen Leben. Viele Heilige waren Choleriker. Die Fähigkeit zur Konzentration erleichtert den Vertretern dieses Temperaments die geistige Sammlung und das innerliche Betrachtungsgebet; die Willenskraft eignet sie zum entschiedenen Mitwirken mit der Gnade und zur Ausdauer in den guten Vorsätzen: sie können es so weit bringen, dass sie mit Hilfe der Gnade sogar Verdemütigungen ergeben annehmen. — Die Gefühlsbegabung scheint meistens arm bei den Cholerikern. Dennoch zeigen sie in dieser Hinsicht Eigenschaften, die von grösster Bedeutung sind: die Aufrichtigkeit und den Grossmut. Choleriker reden gewöhnlich, wie sie denken. Den sogenannten Diplomatenstil und die schlaue Kompromisskunst hassen und verachten sie. Ein Mann, so denken sie, soll die Energie aufbringen, zu seiner Auffassung zu stehen. Sie schrecken nicht zurück vor dem Widerspruch: nur soll er aus der echten Wahrheitsliebe und ehrlichen Folgerichtigkeit hervorkommen. Ihre Ziele stecken sich die Choleriker auf hoher Ebene: alles Gemeine und Niedere ist ihnen zuwider. Auch die Menschenfurcht scheint ihnen eine unwürdige Schwäche. Gefühlsduselei, Liebeleien, süßliche Zärtlichkeiten sind in ihren Augen verächtliche Abgeschmacktheiten. — Im gesellschaftlichen Verkehr gewinnen sie sich zwar wenig Freunde; dagegen nehmen sie oft weniger persönliche Menschen ins Schlepptau ihrer stärkeren Denkensart und Willensentschlossenheit. Ihre Sprache ist meistens eine Führersprache: kurz, bestimmt, entschieden. Anvertraute Geheimnisse können sie bergen wie ein Grab: sie sind verschwiegen. — Von allen Temperaturen besitzt das cholerische das kräftigste Gepräge.

Aber Choleriker sind stolz. In der Neigung zum Hochmut liegt der verhängnisvollste Nachteil dieses Temperaments. In geistiger Hinsicht werden die Choleriker gerne zu persönlich, folglich einseitig, partei-

isch, rechthaberisch und starrsinnig. Der Mangel an Gleichgewicht setzt sie dann der Unklugheit aus. Ihr Urteil verliert an Wirklichkeitssinn und -treue: sie fallen in Uebertreibungen. Im übrigen ist ihr Edelsinn, ihre Grosszügigkeit, ihre Arbeitsfreude oft berechnet: sie suchen ihre eigene Ehre. — Der starke Wille artet in hartnäckige Selbstbehauptung und in Herrschaftsucht aus. Die Führernatur wird dann zur Diktatornatur. Der vom Stolz beherrschte Choleriker sucht den Erfolg um jeden Preis. In seinen Plänen wird er steif und unbeweglich. Das, was er will, muss einfach sein, weil er es will. „Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.“ Widerstände werden dann rücksichtslos gebrochen. Wer sich dem Willen des hochmütigen Cholerikers nicht beugt, muss seine Härte fühlen. Sein ungestümer Herrscherwille und wilder Ehrgeiz können die Herzen anderer mit Füßen treten. — Zum Stolz gesellen sich Zorn und Rachsucht, also nicht bloss der Zorn, der dem Choleriker mit dem Sanguiniker gemein ist, sondern auch die innere Erbitterung, durch die er immer wieder die Gegensätze und Missverständnisse wach ruft, sie verarbeitet, sie mit neuem Gift übergiesst und sich damit die Gründe zur Rache auffrischt. Eine der Waffen seiner Rache ist der versteckte, verdemütigende Spott. Damit vernichtet er oft den Gegner, verschliesst sich aber auch Seelen, die ihm vorher lieb und teuer waren, ja zerschlägt sogar Freundschaften, wenn ihm solche trotz seinem scharfen Temperament beschieden waren. Zorn und Rachsucht können beim Choleriker zum eigentlichen und anhaltenden Hass werden. — In einem Wort, weder im Bösen noch im Guten begnügt sich der Choleriker mit einem gemässigten Einsatz: er ist leidenschaftlich.

g) Das nervenbetonte Temperament.

Der Mensch, bei dem das Nervensystem die Vorherrschaft besitzt, ist eine feinfühlende Seele. Wenn gesundes, frisches Blut seine Adern durchfliesst, so kann er sogar, wie der Sanguiniker, frohsinnig sein. Nur ist

dann bei ihm der Frohmut tiefer als beim letzteren. Auf alle Fälle ist er nicht von Natur aus düster wie der Melancholiker. Wird er trübsinnig, so ist es gewöhnlich eine Wirkung der Erlebnisse. In seiner zarten Empfindsamkeit fühlt er tief die Härten der Menschen und des Lebens, all das Verletzende, all das unangenehm Berührende, alle die Unvollkommenheiten der Welt und der Gesellschaft, besonders aber die Beleidigungen, die Ungerechtigkeiten, denen er zum Opfer fallen kann. Da er nicht leicht zum Gegen-schlag ausholt, stauen sich seine Gefühle im tiefsten Innern; er kann nur über seinen Wunden träumen und sich auf diese Weise in all sein Leid versenken. Die Folge davon ist der melancholische Lebenszug, der aber wiederum nicht der Melancholie des verbitterten Cholerikers gleicht, da sich dieser in einer beständigen inneren Aufregung empört, während er in einer sozusagen aristokratischen Verschlossenheit sein Martyrium erträgt. — Geistig sind die Vertreter dieses Temperaments meistens gut begabt. Gemäss ihren tiefen Empfindungen und Eindrücken erfassen sie die Gedankenstoffe in ihrem eigentlichen Wesen. Sie erarbeiten und ergründen ihre Kenntnisse und eignen sich folglich zum abstrakten Studium. Die grossen Denker gehören nicht selten zu diesem Temperament. Dank der Vertiefung und der gründlichen Durchforschung ihrer Begriffe sind nervenbetonte Menschen persönlich im Denken und im Ausdruck. — Im Be-reiche der Taten zeichnen sie sich durch eine opferfreudige Hingabe an grosse Vorhaben aus. Sie gehen bis zum Helden-tum. Edle, erhabene Werke begeistern sie und gerne stellen sie sich zu ihren Diensten. In diesem Sinne sagt man gerne von ihnen, dass sie Idealisten sind, und gelegentlich spottet man etwas über ihr lebensfremdes Schweben fern von den Nützlichkeitswerten. Tatsächlich glauben sie gerne an höhere Werte und verfolgen sie aus allen Kräften. Sie verkörpern in einem gewissen Masse die vornehmen Ge-sinnungen. — Auf der gleichen Linie liegt

ihre Begeisterung für alles Aesthetische. Sie haben in vorzüglicher Weise den Sinn des Schönen. Während aber der Sanguiniker mehr auf das äusserlich Schöne merkt, hat der Mensch des Nerventemperaments mehr Interesse für das geistig-moralisch Schöne, für Kunst und Tugend. Nicht bloss Denker, sondern auch Künstler gehören oft zu diesem Temperament. Und weil der gerade Weg vom geistig-moralisch Schönen zum ewig Schönen führt, begeistert sich der Mensch dieser Temperamentsart auch leicht für Gott und alles Schöne in der Religion, in der Kirche, in der Liturgie. Gegenüber Mitmenschen ist er, dank seiner Einfühlungsgabe, zum Mitleid und zur Güte geneigt. Da er die Schwierigkeiten der andern ebenso gut fühlt wie versteht, eignet er sich noch besser als der Phlegmatiker zur Seelenberatung. Seine Verschwiegenheit ist nicht minder als die des Cholerikers. — In der Gesellschaft ist er eher zurückhaltend, oft schüchtern und nach unangenehmen Erfahrungen menschenscheu. Er leidet übrigens nicht an der Einsamkeit, sondern geht gern seinen inneren Gedanken und Betrachtungen nach. Sein besonnenes Wesen lebt nicht ungern in sich gekehrt. Schweigend denkt der nervenbetonte Mensch nach über das, was er sieht und hört; was er denkt, fühlt er auch; während andere, besonders Sanguiniker, sich in Schwatzen er-gehen, schweigt er vergnügt in einer scheinbar stolzen Entfernung. In Sachen Freundschaft sind die Vertreter dieses Temperaments sehr wählerisch. Oft schmiegen sie sich nur an eine Seele, der sie alles anvertrauen. Sie stimmen der Auffassung des gros-sen französischen Redners Lacordaire zu, der behauptet, wahre Freundschaft könne sich nur auf eine einzige Seele beziehen, da sie ein ungeteiltes Vertrauen und ungeteilte Hingabe erfordere. Da jedoch auch die besten Freunde ihre menschlichen Unzulänglichkeiten haben, so leidet der nervenbetonte Mensch in der Freundschaft mehr, als dass er daran Glück findet. Sein unbegrenzter Idealismus stösst auf allen Seiten auf Begrenzt-

heiten, auf Unvollkommenheiten, und so wird ihm auch die innigste Freundschaft zur Prüfung.

Aus den Vorteilen heraus, die wir angeführt haben, kann man sich ohne Schwierigkeit die möglichen Mängel und Fehler dieses Temperaments vorstellen. Die feine Empfindsamkeit setzt den Menschen des vorherrschenden Nervensystems der Gefahr aus, viel zu leiden und schliesslich den Mut zu verlieren. Da seine Phantasie, die gewöhnlich nicht unbedeutend ist, im gleichen Sinne arbeitet wie das Gefühl, so wird er nicht selten das Opfer von Uebertreibungen. Er wird dann zum Schwarzseher; in extremen Fällen folgt die Schwermut. — Der Wille des nervenbetonten Menschen ist vielfach zaghaf, unentschlossen. Sein Scharfsinn sieht bei jedem Unternehmen so viele Schwierigkeiten, dass er sich schliesslich nicht daran zu gehen wagt. Auch erwägt er alle Rücksichten, die er pflegen will, um andern nicht weh zu tun. Sein Zögern zeigt sich besonders auch in der Berufswahl. In dieser Hinsicht und überhaupt braucht er einen Führer, der seinen endlosen Erwägungen ein Ende macht und für ihn die endgültige Entscheidung fällt. — Das ganze Temperament drängt den Nervenmenschen zum Ernst, ja sogar zum übersetzten Ernst. Er möchte in allem die Vollkommenheit verwirklicht sehen; das Leben aber ist grauer Alltag und sprödes Tatsachengefüge. Er träumt beständig von Schönem und findet Hässliches auf allen seinen Wegen; er sehnt sich nach seelischem Adel und erlebt häufig Gemeinheiten; er strebt nach Ideal und sieht sich selbst, wie die andern, weit entfernt von dem sittlichen Hochziel. Diese Feststellung wandelt manchmal den Ernst in Niedergeschlagenheit. Um die Fehler, die er etwa begangen hat, grübelt er herum und wird zum Skrupulanten. Die Erinnerung an erlebte Härten lässt er in seinem Geist wieder aufsteigen, beschaut sie abermals in verschlossenem Nachdenken, nicht wie der Choleriker, um wenigstens innerlich seinen empörten Gefühlen Entspannung zu schaffen, sondern um in

stummem Schmerz seine Wunden zu pflegen. Aber fast wie der Choleriker fürchtet er sich vor Beschämung und Verdemütigung, jedoch nicht aus dem gleichen Grunde, denn der Choleriker fürchtet sich davor aus Stolz, er aber aus Empfindsamkeit, manchmal sogar aus Minderwertigkeitsgefühl. — Im Verkehr mit den Mitmenschen schadet sich der Mensch des nervenbetonten Temperaments durch seine Verschlossenheit. Er tritt nicht schnell aus sich heraus. Die erste Begegnung mit ihm ist gewöhnlich nicht sehr gemütlich: er scheint kalt, fast ichsüchtig, wortkarg. Wer jedoch seine Gefühle schont, ihm Vertrauen schenkt, der wird mit der Zeit bei ihm einen wahren Reichtum an seelischen Schätzen finden. — Bei all diesen angeführten Nachteilen bleibt dieses Temperament vielleicht doch das vorzüglichste.

h) Gemischte Temperamente.

Man wird von der Wahrheit nicht sehr entfernt sein, wenn man die Zahl der reinen, eindeutigen Temperamente nicht auf mehr als 40 % einschätzt. Sechzig Prozent der Menschen besitzen gemischte Temperamente. Es wird nicht ohne Interesse sein, auch die Reihe der hauptsächlichen Mischungen abzuschreiten. Gewöhnlich lässt sich doch immer eine Dominante feststellen. Nur ist sie dann durch die Beimischung sowohl in ihren Vorteilen wie in ihren Nachteilen geschwächt. Meistens ist das Ergebnis der Mischung ein glückliches. Die Einseitigkeiten sind gebrochen, die Aufbaulinien in besserem Verhältnis zueinander, die Natur mehr ausgeglichen.

a) Nervenbetontes gemischt mit sanguinischem Temperament.

Die Empfindsamkeit des reinen Nervenmenschen ist gedämpft. Die Eindrücke wirken nicht so sehr in die Tiefe. Ungerechtigkeiten und Beleidigungen werden leichter und schneller vergessen. Die Neigung zur Verschlossenheit, zur Einsamkeit, zur Schwarzseherei ist nicht so stark. In der Gesellschaft

sind Menschen dieser Mischung angenehmer, offener, herzlicher als die Vertreter des reinen Nerventemperaments. Aber der sanguinische Einschlag fügt der Unentschlossenheit noch Unbeständigkeit bei. Folglich kennzeichnet sich diese Mischung durch einen besonderen Mangel an Einsatzbereitschaft und an straffer, konsequenter Energie.

Wenn das sanguinische Temperament die Oberhand hätte, müsste wieder mit einer grösseren Oberflächlichkeit gerechnet werden.

b) **Nervenbetontes gemischt mit cholerischem Temperament.**

Das vorherrschende Nerventemperament gewinnt in dieser Mischung an Willenskraft. Die Opferbereitschaft ist bedeutsamer. Vor Schwierigkeiten und Entscheidungen wird weniger gezögert. Anderseits verliert der Vertreter dieser Mischung an Feinheit des Gefühls, an Edelsinn, an Zurückhaltung. Der Stolz setzt sich an Stelle der Vornehmheit, der Ehrgeiz an Stelle des Strebens nach Ideal, der verbitterte Gram an Stelle des schweigenden Duldens. Auch bringt der cholerische Einschlag eine stärkere Leidenschaftlichkeit in die Mischung.

Wäre das cholerische Temperament vorwiegend, so hätte die Mischung mit dem nervenbetonten Temperament den Vorteil, die Härten und das Ungestüme des ersteren zu vermindern.

c) **Das nervenbetonte gemischt mit dem phlegmatischen Temperament.**

Eine vorteilhafte Mischung. Der phlegmatische Einschlag nimmt nichts von der Besonnenheit und von der Konzentrationsfähigkeit des vorwiegenden Nerventemperaments, denn Empfindungen und Eindrücke werden nicht gestärkt und wirken folglich nicht in einem höheren Masse als Ablenkungsursachen. Einzig die Empfindsamkeit und das Gefühl erfahren eine Schwächung, und

das gereicht keineswegs zum Nachteil. Im Gegenteil, die seelische Stimmung wird gleichmässiger und das Gemüt bleibt ruhiger in den Widerwärtigkeiten des Lebens. Die Vertreter dieser Mischung sind gewöhnlich friedliche Leute und schweigsame Arbeiter. In Gesellschaft sind sie leicht zu ertragen.

Wäre die Mischung eine umgekehrte, so dass das phlegmatische Temperament die Vorherrschaft hätte, so würde dieses natürlich an Gefühlstiefe und an idealem Streben gewinnen.

d) **Das cholerische Temperament gemischt mit dem sanguinischen.**

Beide Temperamente sind einander ähnlich in der Erregbarkeit und im Drang zur Gegenwirkung. Sie unterscheiden sich in der Tiefe und in der Dauer der seelischen Spuren, die von den Empfindungen zurückbleiben: beim Choleriker sind sie tief und anhaltend, beim Sanguiniker an der Oberfläche und von kurzer Dauer. Wie wird sich nun die Mischung auswirken? Eher in einem günstigen Sinne. Durch den sanguinischen Einschlag verliert das cholerische Temperament an Hartnäckigkeit und Starrsinn. Das Gemüt gewinnt an Heiterkeit, das Herz an Einfühlungsfähigkeit. Die Härten der cholerischen Natur verwischen sich einigermassen. Aber der Stolz paart sich mit Eitelkeit, und das ist ein bedenklicher Nachteil.

Ist im Gegenteil der sanguinische Einschlag vorwiegend, so ist die Mischung nicht etwa ungünstiger. Die angeborene Oberflächlichkeit und der Leichtsinn des sanguinischen Temperaments werden zum Glück durch den gründlichen und festen Willens-einsatz des cholerischen Beisatzes ausgeglichen.

e) **Das phlegmatische Temperament in Mischung mit dem sanguinischen.**

Diese Mischung findet sich sehr häufig. Sie kennzeichnet sich hauptsächlich durch

eine vortreffliche Geselligkeit. Die Vertreter dieser Mischung sind gleichmässiger Stimmung, gut aufgelegt, geistreiche Gesprächsführer. Ihre Gemütsbewegungen verlaufen in einem ruhigen Tempo. Die Gefühle sind feiner als beim rein phlegmatischen Temperament. Indessen, da dieses letztere doch die Vorherrschaft besitzt, bleibt das Urteil sicher; im Bereiche des Schönen zeigen die Vertreter dieser Mischung einen vorzüglichen Geschmack. Da weder der Sanguiniker noch

der Phlegmatiker Willensathleten sind, ist ein Mangel an Energie und moralischer Kraft zu befürchten.

Ist die Mischung umgekehrt, so dass der sanguinische Einschlag vorwiegend ist, so legt die phlegmatische Beimischung Mass und Ausgleich in das Gebilde. Auch gewinnt das sanguinische Temperament durch diese Mischung an Logik und Ausdauer in den Unternehmen.

(Schluss folgt.)

Parmil.

Religiöse Erziehung in England*

-Anlässlich der Vorbereitung und Organisation der Schülerevakuierung in England stellte es sich heraus — so schreibt die „Times“ — dass eine grosse Zahl der Kinder in völliger religiöser Unkenntnis heranwächst. Wir verweisen auf einen typischen Fall unter vielen, der sich vergangene Weihnacht ereignete. Ein Dorfpfarrer stellte in einer Knabeklasse die Frage (Durchschnittsalter von 12 Jahren): „Warum feiern wir Weihnachten? Wer wurde in der ersten Weihnacht geboren?“ Von 31 Knaben wussten 19 nichts zu antworten. Aus andern Fragen ging deutlich hervor, dass sie von der Bibel gar nichts wussten und dass sie nie beten gelernt hatten. Ohne Zweifel ist in vielen Primar- und Sekundarschulen der Religionsunterricht ausgezeichnet. Aber daneben besteht die traurige Tatsache, dass in einem Staat, der sich als christlicher Staat bekennt und sich gerade jetzt röhmt, die christlichen Grundsätze zu verteidigen, ein nationales Erziehungssystem in Kraft ist, das der Gesellschaft von morgen die Vorbedingung zu einer völlig heidnischen Ausbildung schaffen wird.

Der alte Einwand, dem Staat komme die obere Leitung der Erziehung zu, während der Religionsunterricht den verschiedenen Kirchen zufalle, ist ebenso lächerlich wie tendenziös. Er stützt sich nämlich auf eine andere, ganz falsche

Ueberlegung: dass der profane Unterricht allein eine vollständige Erziehung bieten könne, und dass der Religionsunterricht nur eine Art freiwillige Beigabe sei.

Tatsächlich muss die Religion die wahre Basis jeder Erziehung sein, die dieses Namens würdig ist. Eine Erziehung, die von der Religion absieht, ist gar keine Erziehung. In einigen vom Staat geführten Schulen figuriert schon kein Religionsunterricht mehr. In andern Sekundarschulen findet er sich aber nur für jüngere Schüler, und dann ist es ein dosierter Unterricht, als handle es sich, wenn die Schüler in höhere Kurse kommen, um ein relatives, unwichtiges Fach.

In den Elementarschulen wird der Religionsunterricht als Hilfsfach behandelt und in der halben Stunde erteilt, die dem ordentlichen Unterricht vorangeht.

Für alle anderen Schulfächer verlangen die zuständigen Behörden von dem Lehrpersonal mit Recht einen hohen Grad der Vorbereitung. Ist aber der Religionslehrer nicht genügend vorgebildet, oder ist der Leiter der Schule ein offener Gegner des christlichen Glaubens, so tut der Staat, als ginge ihn das nichts an. Solange der Staat die Meinung vertritt, der Religionsunterricht sei den Kirchen zu überlassen, wird er nur ausnahmsweise und in sehr beschränkter Zahl Vertreter dieser Kirchen selber zum Religionsunterricht in seinen Schulen zulassen. Wieder zeigt sich der widerliche Sophismus, dass die Erzie-

* Apologetische Blätter. Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweiz. kathol. Volksvereins, Zürich, Hirschengraben 86, Nr. 13.